

IMPRESSUM

Herausgeber:

ALPHA - Ansprechstellen im Land
Nordrhein-Westfalen zur Pflege Sterbender,
Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung

Redaktion:

ALPHA-Westfalen
Ansprechstelle im Land Nordrhein-Westfalen
zur Pflege Sterbender, Hospizarbeit und
Angehörigenbegleitung
im Landesteil Westfalen-Lippe
Salzburgweg 1, 48145 Münster
Tel.: 02 51 - 23 08 48
Fax: 02 51 - 23 65 76
e-mail: alpha@muenster.de
Internet: www.alpha-nrw.de

Druck:

Art Applied, Druckvorstufe Hennes Wegmann
und Graphische Dienstleistungen
Hafenweg 26a, 48155 Münster

Auflage:

2000

Die im „Hospizdialog“ veröffentlichten Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion und der Herausgeber wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Fotos der Autoren mit Zustimmung der abgebildeten Personen.

INFORMATION

**Trotz grundsätzlicher Akzeptanz
viel Nachbesserungsbedarf**

**Befragung zur Rahmenvereinbarung
§39a (4) SGB V**

LAG Hospiz NRW - Franz-Josef Dröge 4

**Ein ausgefallener Dienst –
Abschied von Verstorbenen ohne
bestattungspflichtige Angehörige**

Wilderich von Boeselager 7

Sozialbestattung – was heißt das?

Gerlinde Dingerkus 8

Das lebensFEST

**Benefiz-Gala für das Münsteraner Hospiz
lebensHAUS**

Franz-Josef Dröge 9

Freiwilligen-Zentren am Beispiel Aachens

Kathrin Michels 12

SCHWERPUNKT

TRAUERBEGLEITUNG IM INTERNET

„verwitwet.de“

Oliver Scheithe 14

„Alles ist anders“

**Das Projekt für trauernde Kinder und
Jugendliche der Hospizgruppe Freiburg e.V.**

Ulrike Bilger 16

„Leben ohne Dich“ im Internet

**Selbsthilfe für Eltern, die ihr Kind verloren
haben**

Martina Hauke-Fritsche, Angelika Busch,
Sandra Ehlert, Petra Gottwald 18

Das „Trauernetz.de“ –

Ihr Trauerraum im Internet

Interview mit Frau Kristiane Voll 20

Aktuelle Veröffentlichungen

22

Termine

23

Trotz grundsätzlicher Akzeptanz viel Nachbesserungsbedarf

Befragung der ambulanten Hospizdienste in NRW zur Rahmenvereinbarung § 39a (4) SGB V

LAG Hospiz NRW - Franz-Josef Dröge



Die Aufnahme der ambulanten Hospizarbeit in den § 39a des SGB V in 2001 ist von allen Seiten als ein wichtiger Schritt zur Absicherung der Finanzierung ambulanter Hospizdienste begrüßt worden. In einer Rahmenvereinbarung haben die Bundesverbände der Krankenkassen, der Wohlfahrtsverbände und die BAG Hospiz die Regelungen für die Umsetzung der Gesetzesab-

sicht in die Praxis festgelegt. Zum 01.01.2002 in Kraft getreten hat sie bindende Wirkung bis zum 31.12.2005; bereits bei Abschluss haben die Vertragspartner sich auf eine Überprüfung der Förderregelung in 2005 verständigt.

Die Rahmenvereinbarung hat in den vergangenen Jahren bei den Hospizdiensten immer wieder zu kontroversen Bewertungen und Diskussionen geführt. Gut die Hälfte der Hospizdienste in NRW nimmt mittlerweile die Förderung nach § 39a in Anspruch, 130 von 246 Diensten sind 2004 gefördert worden, das sind 53%. Die ersten Jahre der Praxis und die anstehende Überprüfung in 2005 waren für den Unterausschuss Hospiz der LAG Freie Wohlfahrtspflege NRW, für die LAG Hospiz NRW und die beiden ALPHA-Stellen Anlass, diese Erfahrungen und die Einschätzung zur Rahmenvereinbarung bei den 246 ambulanten Hospizdiensten in einer gemeinsam durchgeführten Befragung zu erheben. Im Sinne einer rein deskriptiven Statistik wurde abgefragt,

- ob eine Förderung nach §39a in Anspruch genommen wird und wenn nicht, aus welchen Gründen,
- ob die Dienste den einzelnen Regelungen der Rahmenvereinbarung grundsätzlich zustimmen können oder weitergehenden Klärungs- oder Nachbesserungsbedarf sehen,

- inwieweit und in welcher Form von den bereits geförderten Diensten die personellen Voraussetzungen der Rahmenvereinbarung erfüllt werden,

- und ob es und ggf. welche Probleme es in Bezug auf einzelne Inhalte der Rahmenvereinbarung vor Ort gibt.

Angeschrieben wurden 246 ambulante Hospizdienste in NRW laut ALPHA-Adressenverteiler. 106 Dienste haben sich beteiligt, für eine schriftliche Befragung per Versand ein hoher Rücklauf von 40% (Stichprobe: n = 106 Dienste).

72% der antwortenden Dienste erhalten eine Förderung nach §39a SGB V, 25% beantragen keine Förderung (3% machen keine Angabe); d. h. dass überproportional mehr geförderte als nicht geförderte Dienste an dieser Befragung teilgenommen haben.

Bei den Diensten, die keine Förderung beantragt haben (27 = 25% der antwortenden Dienste), geben 55% als Grund an, dass sie die Voraussetzungen nicht erfüllen. Sie können z. B. nicht 15 vorbereitete ehrenamtliche Begleiter vorhalten, sie sind noch zu sehr mit der Aufbauarbeit beschäftigt oder können die Kosten für eine hauptamtliche Kraft für eineinhalb Jahre bis zur ersten Auszahlung einer Förderung nicht vorfinanzieren. Die übrigen 45% haben sich bewusst gegen einen Förderantrag entschieden, weil sie sich von einer Förderung nicht abhängig machen und sich durch die Voraussetzungen in ihrer Arbeit nicht einengen lassen wollen. Die meisten dieser Dienste wollen nach ihrem Selbstverständnis weiterhin rein ehrenamtlich arbeiten.

Bei den Zielen der Förderung in § 1 ist die Zustimmung insgesamt am geringsten, nur 53% der Dienste stimmen den formulierten Zielen zu, 34% sehen hier grundsätzlichen Klärungsbedarf (13% machen keine Angabe). Gefordert wird der Einbezug von Begleitungen in stationären Einrichtungen, von Trauer- und Angehörigenbegleitungen sowie die Berücksichtigung von Tätigkeiten der

Fachkraft, die nicht unmittelbar mit der Koordination zu tun haben, wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit, palliativ-pflegerische Beratung und die Vermittlung anderer Hilfsangebote.

Die grundsätzliche Zustimmung zu § 2 (Grundsätze der Förderung) und zu § 3 (Inhalt und Umfang der ambulanten Hospizarbeit) liegt bei den einzelnen Absätzen mit Werten von 70 bis 90% dagegen höher. Grundsätzliche Kritik zu einzelnen Punkten der §§ 2 und 3 und Klärungsbedarf äußern 5 bis 20% der Dienste. Von etwa 20% der Dienste werden hier folgende zum Teil wesentliche Punkte der Rahmenvereinbarung in Frage gestellt und Nachbesserungsbedarf formuliert:

- Begleitungen in stationären Einrichtungen sollten berücksichtigt werden.
- Angehörigen- und Trauerbegleitungen sollten in die Förderung einbezogen werden.
- Zur geforderten Kooperation mit einem Arzt und einem Pflegedienst mit palliativ-medizinischer und palliativ-pflegerischer Erfahrung: hier wird das Fehlen einer Definition der Kooperation und eines Nachweises der Erfahrung bemängelt.
- Die Anzahl von 15 Ehrenamtlichen wird – gerade für kleinere Dienste in ländlichen Gebieten – als zu hoch angesehen, es wird eine Absenkung der Mindestanzahl auf zehn gefordert.
- Es wird eine Aufhebung der Jahresfrist beim Erstantrag (Nachweis des Dienstes, bereits seit einem Jahr Sterbebegleitung zu leisten) gefordert, da gerade in der Aufbauphase eine Anschubfinanzierung notwendig ist.
- Bei den Aufgaben der Fachkraft sollten die ständige Erreichbarkeit, die Qualitätssicherung und die palliativ-pflegerische und psychosoziale Beratung genauer beschrieben sein.

Den Vereinbarungen zur Qualität der ambulanten Hospizarbeit in § 4 stimmen 58 % der Dienste zu, 33 % haben grundsätzlichen Klärungsbedarf (9% machen keine Angabe). Vorbehalte und Schwierigkeiten in Bezug auf die geforderte Dokumentation der Begleitungen werden als Grund genannt.

Zu den personellen Mindestvoraussetzungen in § 5 ist zunächst der Ist-Zustand abgefragt worden. 35% der Fachkräfte sind examinierte Kranken- oder Kinderkrankenpflegekräfte, 65% gehören einer der in § 5 (2) genannten Berufsgruppen oder

Berufsgruppen an, die im Rahmen des Bestandschutzes anerkannt worden sind, davon sind ca. 70% (Fach-) Hochschulabsolventen einer psychosozialen Disziplin. 19 % der Dienste können die in § 5 (1) und (2) geforderten Zusatzqualifikationen der Fachkraft nicht bis zum Ende der Übergangsfrist am 31.12.05 nachweisen. Nur 6 % der Dienste kooperieren in Bezug auf die Stelle einer Koordinationskraft mit einem anderen Hospizdienst.

Die Zustimmung zu den personellen Mindestvoraussetzungen liegt zwischen 55 und 65%, grundsätzlicher Klärungsbedarf wird von ca. 20% der Dienste angegeben. 26% der Dienste regen eine Verlängerung der Übergangsfrist über den 31.12.05 hinaus und die Beibehaltung einer Übergangsfrist bei zukünftigen Neueinstellungen und Personalwechseln an.

Der Beschränkung der Förderung auf einen Personalkostenzuschuss für die Fachkraft in § 6 (1) stimmen nur 44% der Dienste zu. 41% wollen statt dessen auch Sachkosten, Personalkosten für eine Verwaltungskraft, Trauerarbeit, externe Supervision, Öffentlichkeitsarbeit, Beratungsarbeit und Netzwerkarbeit der Fachkraft als förderfähig anerkannt wissen (15% machen keine Angabe).

Dem Förderverfahren über Leistungseinheiten in § 6 (2) stimmen 58% grundsätzlich zu, 22% sprechen sich gegen dieses System aus (20% machen keine Angabe). 42% der Dienste sehen hier jedoch Nachbesserungsbedarf. Bei Begleitungen, die über ein Jahr hinaus gehen, wird gefordert, dass diese nicht erst in dem Jahr angerechnet werden, in dem sie abgeschlossen sind, sondern es sollten die jeweils in einem Jahr laufenden Begleitungen – auch die zum 31.12. noch nicht abgeschlossenen – berücksichtigt werden. Bemängelt wird, dass die an Fallzahlen orientierte – jährlich unterschiedlich hohe – Förderung zu wenig Planungssicherheit für die Hospizdienste gibt. Um dieses Manko etwas auszugleichen wird eine Kombination aus einem Sockelbetrag und einer leistungsorientierten Förderung vorgeschlagen.

Der Förderung im Kalenderjahr in § 6 (4) stimmen 75% zu, 8,5% haben Klärungsbedarf (16,5% machen keine Angabe). Danach sollte sich die Förderung nicht auf die Personalkosten des Vorjahres als Berechnungsgrundlage beziehen sondern auf die kalkulierten Personalkosten des aktuellen Jahres,

für die der Personalkostenzuschuss ja auch gedacht sei. Nicht ausgeschöpfte Fördermittel sollten für die ambulante Hospizarbeit – besonders für die Anschubfinanzierung neuer Dienste – eingesetzt werden.

Bei der Durchführung und Vergabe der Förderung in § 7 liegt die Zustimmung bei 75%, Klärungsbedarf geben 7,5% an (17,5% machen keine Angabe). Die Dienste regen an, das Antrags- und Auszahlungsverfahren auf einen früheren Zeitpunkt im Jahr vorzuziehen, da es für einige Dienste schwierig ist, die Personalkosten bis zum Auszahlungstermin zum 31.06. eines Jahres vorzufinanzieren.

Mit einer Beteiligung von 106 Diensten an der Befragung (40%) gibt diese einen umfassenden und differenzierten Eindruck von der Einschätzung der ambulanten Hospizdienste in NRW zur Rahmenvereinbarung. Trotz einer breiten Akzeptanz bei vielen Regelungen macht die grundsätzliche Kritik von weit mehr als einem Drittel der Dienste bei drei wesentlichen Themen deutlich, wo die Hospizdienste die Schwachstellen der Rahmenvereinbarung sehen:

- bei der Beschränkung auf Sterbebegleitungen im häuslichen Umfeld (34% / s. o. zu § 1),
- bei der Beschränkung der Förderung auf einen Personalkostenzuschuss für die Fachkraft (41% / s. o. zu § 6 Abs. 1) und
- bei der ausschließlichen Orientierung an Fallzahlen bei der Ermittlung der Fördersumme (42% / s. o. zu § 6 Abs. 2).

Darüber hinaus werden aus der Erfahrung der ersten drei Jahre zu vielen Einzelregelungen Alternativen vorgeschlagen, die wesentlich näher an der Hospiz-Realität liegen und für die Etablierung und Absicherung der Hospizdienste hilfreicher wären, so z. B. die Forderung, die Mindestanzahl an vorbereiteten Ehrenamtlichen in der Aufbauzeit auf zehn abzusenken, die Aufhebung der Jahresfrist beim Erstantrag oder die Beibehaltung einer Übergangsfrist bei der Qualifizierung der Fachkräfte.

Gleichzeitig machen viele Klärungswünsche und Kommentare zu einzelnen Regelungen aber auch die Unsicherheit von Hospizdiensten bei der Handhabung der Rahmenvereinbarung deutlich. Einerseits wird ein beständiger Informationsbedarf hierzu sichtbar, andererseits scheinen sich manche Hospizdienste auch schwer zu tun, offener und weiter formulierte Regelungen als Gestaltungsfreiraum zu sehen und statt diesen wahrzunehmen, hier aus Unsicherheit zu weitergehender Klärung und – möglicherweise einengenden – Definitionen aufzufordern.

Franz-Josef Dröge

Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz NRW e. V.
Warendorfer Str. 60
59227 Ahlen

Ein ausgefallener Dienst Abschied von Verstorbenen ohne bestattungspflichtige Angehörige

Wilderich von Boeselager

Vor längerer Zeit mussten wir miterleben, dass eine Dame, die in einem Altenheim gestorben war, auf Anordnung des Ordnungsamtes unserer Stadt ohne jede Möglichkeit der Anteilnahme anonym beigesetzt wurde. Nach dieser Erfahrung haben wir uns vorgenommen, diesen uns sehr unwürdig erscheinenden Zustand zu beenden.

Es folgten im Herbst 2003 Gespräche mit unserem Bürgermeister. Nach Klärung der Rechtslage wurde uns dann vor einem Jahr die Möglichkeit eröffnet, für diese Personen im Bestattungshaus der Familie Kämmerling in Lendringsen vor der anonymen Bestattung eine kleine Abschiedsfeier am Sarg oder mit der Urne zu gestalten.

Dieser Dienst, der in unserer Stadt von 60.000 Einwohnern etwa 6 - 8 mal im Jahr zu erwarten ist, gehört wohl wirklich nicht zu den „normalen“ Aufgaben einer ambulanten Hospizgruppe. Die Erfahrungen des ersten Jahres zeigen uns aber ganz deutlich, dass unsere Entscheidung für diese Aufgabe unbedingt richtig und sehr segensreich ist.

Die Vorbereitung und Gestaltung der kleinen Feier wird durch den Bestatter – als freiwilliger, völlig unentgeltlicher Zusatzdienst zu seinen vertraglichen Vereinbarungen mit der Stadt – bestens unterstützt. Auch war der örtlich und konfessionell jeweils zuständige Geistliche jedes Mal ganz unkompliziert bereit, die kleine Feier zu begleiten. Sogar ein Organist ließ sich finden, der sich unserem ehrenamtlichen Tun gern angeschlossen hat.

Was hat uns besonders überrascht? Wir waren davon ausgegangen, dass eine kleine Gruppe aus unseren Reihen ganz allein mit dem Bestatter am Sarg stehen würde. Tatsächlich stellte sich aber heraus, dass jedes Mal einzelne Angehörige oder

Elisabeth Muster

* 18.10.1942 + 25.07.2004

*Vor der Urnenbestattung nehmen wir Abschied
am 15.08.04 um 16 Uhr
im Bestattungshaus Haarmann & Becker,
Von-Stephan-Straße, Lendringsen
Jeder ist eingeladen
Hospizkreis Menden e.V.*

Nachbarn irgendwie von der Feier erfahren hatten und daran teilnahmen.

Deshalb baten wir die beiden Lokalzeitungen um das Entgegenkommen, ohne Kosten eine kleine Todesanzeige (s.o., Muster) mit Hinweis auf den Termin der Abschiedsfeier veröffentlichen zu dürfen. Mendener Zeitung und Westfalenpost haben uns dies spontan zugesagt. Und was ist das Ergebnis? Jetzt füllt sich der schöne Verabschiedungsraum des Bestattungshauses (Anlag: Foto) jedes Mal mit einer richtigen kleinen „Gemeinde“! So holen wir nicht nur die zumeist sehr einsam gestorbenen Menschen ein wenig aus ihrer Anonymität, sondern wir geben auch Personen aus ihrem Umfeld – denn jeder hat doch ein persönliches Umfeld! – Gelegenheit zu Abschied und Gebet.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen kommen die Verstorbenen, die anonym durch das Ordnungsamt zu bestatten sind, sehr oft aus zerrütteten Familienverhältnissen. Durch die Teilnahme an einer würdigen, wenn auch kleinen Gedenkfeier wird manchmal selbst den nächsten Angehörigen in dieser bitteren Situation ein wenig von einem vielleicht versöhnenden Abschied geschenkt: Trauerarbeit einer besonderen Art, ein ausgefallener, aber sehr segensreicher Dienst!

Wilderich von Boeselager

Hospizkreis Menden e.V.

Kaiserstraße 40

58706 Menden/Sauerland

E-Mail: hospizkreis-menden@t-online.de

Aber ich weiß
War ich ein Falter
vor meiner Geburt
ein Baum oder
ein Stern
ich habe es vergessen
aber ich weiß
dass ich war
und sein werde
Augenblicke aus Ewigkeit
Rose Ausländer



Sozialbestattung – was heißt das?

Gerlinde Dingerkus

Ob in kleineren oder in Großstädten, Sozialbestattungen sind kein Einzelfall: Menschen, die einsam und arm in Heimen, Krankenhäusern oder zu Hause sterben und vom Sozialamt beerdigt werden – ohne Angehörige, ohne Trauerfeier und oft auch ohne Grabstein.

Das Bestattungsgesetz ist Ländersache. Die im Einzelfall notwendige Übernahme der Kosten für die Bestattung ist im Sozialgesetzbuch geregelt. Im Wortlaut des § 74 SGB XII heißt es: „Die erforderlichen Kosten einer Bestattung werden übernommen, soweit den hierzu Verpflichteten nicht zugemutet werden kann, die Kosten zu tragen.“ Dieser Paragraph findet Anwendung bei Verstorbenen, deren bestattungspflichtige Angehörige für die Bestattung sorgen möchten aber nicht können. Auf diese Weise werden die

Angehörigen in die Lage versetzt, eine schlichte aber würdevolle Bestattung des Verstorbenen in Auftrag zu geben, obwohl ihnen das Tragen der Kosten nicht bzw. nicht in voller Höhe zuzumuten ist.

Wie die ‚erforderlichen Kosten‘ definiert sind, ist von Kommune zu Kommune unterschiedlich. So werden in der einen Gemeinde die Kosten für einen Grabstein übernommen, in der anderen nicht. Nach dem Gesetz kommen die Kommunen grundsätzlich für die Kosten von Sarg, Einäscherung und Beisetzung auf. Die Kosten für einen Priester oder Trauerredner oder für die Grabpflege werden grundsätzlich nicht erstattet. Und zu den umstrittenen Leistungen gehören Todesanzeigen, Dank-sagungen, Trauerfeiern und Grabsteine. Die Kommunen gehen mit der Ausführung dieser Leistungen recht unterschiedlich um.

Die ZDF-Sendung Mona Lisa beschäftigte sich Anfang diesen Jahres mit dem Thema („Zum Sterben zu wenig – Wenn das Sozialamt zur letzten Ruhe bettet“). Für viele Kommunen zähle vor allem der Kostenaspekt. Als Beispiel wurde eine

nordrhein-westfälische Großstadt genannt, an deren Rande es eine große Friedhofswiese gebe. „Unter der Rasenfläche liegen Urnen mit der Asche von Verstorbenen, dicht an dicht. Mehrere hundert werden jährlich im Auftrag der Stadt beigesetzt. Ohne eigenen Grabstein, ohne Namen, für niemanden auffindbar. Die Stadt wählt diese Variante, weil sie billig ist. ... Im Bestattungsgesetz steht zwar: Der Wille des Verstorbenen soll berücksichtigt werden. Aber die Stadt interpretiert das lediglich als Empfehlung.“

Dort, wo es noch Angehörige gibt, haben diese die Möglichkeit, allerdings in einem eingeschränkten Rahmen, die Durchführung und Gestaltung der Bestattung mit zu bestimmen. Aber wie ist es,

wenn kein Angehöriger ausfindig gemacht werden kann?

Hat ein verstorbener Sozialhilfeempfänger, dessen Angehörige unbekannt sind oder die sich geweigert haben, eine Bestattung durchzuführen, in einem Heim gewohnt, so drängt oft noch die Heimleitung auf eine

würdevolle Bestattung. Nicht selten übersteigt dies aber auch deren Möglichkeiten.

In solchen Fällen oder beispielsweise auch bei der Beisetzung Obdachloser sind Initiativen wie die der Mendener Hospizgruppe (siehe vorheriger Artikel) bemerkenswert.

In Berlin z.B. hängt der mit dem Senat kooperierende Bestatter von sich aus Zettel mit Tag und Uhrzeit der Beerdigung in die Wohnhäuser der Verstorbenen. Auf diese Weise erfahren zumindest die Nachbarn davon.

Auch das Engagement der Kölner Obdachloseninitiative als weiteres Beispiel, ist etwas Besonderes: Diese hat mit Spenden ein eigenes Gräberfeld gekauft. Neben einer würdevollen Bestattung wird die Erinnerung an die Verstorbenen durch die Verwendung von Namensschildern ermöglicht.

Denn auch, wenn es so scheint, dass der Verstorbene keine sozialen Bindungen hatte: Es gibt doch immer jemanden, der ihm begegnet ist, der ihn kannte, in dessen Lebensgeschichte er eine Bedeutung hatte und der sich gern von ihm verabschieden möchte.

§8 (Bestattungspflicht) des Bestattungsgesetzes in NRW besagt, dass „zur Bestattung verpflichtet sind in der nachstehenden Reihenfolge Ehegatten, Lebenspartner, volljährige Kinder, Eltern, volljährige Geschwister, Großeltern und volljährige Enkelkinder (Hinterbliebene). Soweit diese ihrer Verpflichtung nicht oder nicht rechtzeitig nachkommen, hat die örtliche Ordnungsbehörde der Gemeinde, auf deren Gebiet der Tod eingetreten oder die oder der Tote gefunden worden ist, die Bestattung zu veranlassen.“
 §12 (Bestattungsentscheidung) des BestG erklärt in Absatz (1) „Die Bestattung kann als Erdbestattung oder als Feuerbestattung vorgenommen werden. Art und Ort der Bestattung richten sich, soweit möglich, nach dem Willen der Verstorbenen, wenn sie das 14. Lebensjahr vollendet hatten und nicht geschäftsunfähig waren. Absatz (2) Ist keine derartige Willensbekundung bekannt, entscheiden die Hinterbliebenen in der Rangfolge des §8 Abs. 1. Wenn die Gemeinde die Bestattung veranlasst, entscheidet sie; sie soll eine Willensbekundung nach Absatz 1 Satz 2 berücksichtigen.“

Das lebensFEST Benefiz-Gala für das Münsteraner Hospiz lebensHAUS hat sich etabliert

Franz-Josef Dröge



Der Auftritt des Überraschungsgastes Chris Howland mit der Götz Alsmann Band war der Höhepunkt des diesjährigen lebensFEST-Programms. Mr. Pumpnickel eroberte die Herzen des Publikums innerhalb weniger Takte.

Das lebensFEST muss so bekannt werden, dass künftig jeder, der nicht hingehört, schon eine sehr plausible Entschuldigung braucht ..., das sagte Götz Alsmann im Jahr 2000 bei der Pressekonferenz zum ersten lebensFEST, um anzudeuten, in welche Richtung es gehen sollte. Seitdem sind fünf Jahre vergangen und am 30. April ist das lebensFEST mittlerweile zum fünften Mal erfolgreich über die Bühne gegangen. Angefangen hat alles 1999, als das Hospiz lebensHAUS in Münster entstand. Da wir damals noch nicht einschätzen konnten, wie die Anlaufphase sein würde, wie sich die Belegungssituation entwickeln würde, aber ganz sicher wussten, dass wir mindesten 10% der Betriebskosten – wahrscheinlich sogar mehr – aus eigener Kraft würden aufbringen müssen, waren Ideen und Strategien des Fundraising gefragt. Neben einem Förderverein, dem „Projekt 500“, einem Spendenprojekt, in dem sich Spender über drei Jahre zu einer jährlichen Spende von 500 DM verpflichteten, war in Anlehnung an den über Münster hinaus bekannten „HuSch-Ball“ der Aids-hilfe auch die Idee einer regelmäßigen Benefiz-

Gala geboren, um die notwendigen Eigenmittel für den Hospizbetrieb zu beschaffen.

Vom ersten Durchlauf an hatte das lebensFEST zwei Ausrichtungen: Neben der Erwirtschaftung von Eigenmitteln ging es auch darum, eine breite Öffentlichkeit für das lebensHAUS als Veranstalter und für das Hospizthema zu erreichen. Das Konzept war recht einfach: mit einem abwechslungsreichen Bühnenprogramm, Live-Musik zum Tanzen und anschließender Disco-Party sollte ein

möglichst breites kulturinteressiertes und für den Hospiz- und Benefizgedanken offenes Publikum angesprochen werden. Da das lebensHAUS als Träger und als Einrichtung noch ganz neu und nicht etabliert war, sondern von vielen Münsteranern eher mit einer gewissen Skepsis betrachtet wurde, war es durchaus ein Risiko mit einer Benefizveranstaltung in größerem Format auf den Markt zu gehen.

Es brauchte eine Person, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Renommee dem lebensFEST so viel an Seriosität aber auch an Attraktivität geben konnte, dass viele Münsteraner motiviert würden, das lebensFEST zu besuchen und gutes Geld für eine Eintrittskarte hinzulegen. Was lag da näher, als an den in Münster geborenen und lebenden Sympathieträger und Entertainer Götz Alsmann zu denken. Dieser war gerade Schirmherr der Hospizbewegung Münster und ihres ambulanten Hospizdienstes geworden. Da die Hospizbewegung einer der drei Gesellschafter der lebensHAUS-Träger-GmbH ist, war er schnell für diese Idee gewonnen. Götz Alsmann übernahm die Mo-



In luftiger Höhe unter der Decke bewegte sich der Luftakrobat Mr. Winter an den Vertikaltüchern elegant wie eine Gazelle.

deration des Bühnenprogramms und wurde zum Hauptwerbeträger für das lebensFEST.

Bei den ersten beiden Durchläufen in 2000 und 2001 waren von 1000 möglichen Eintrittskarten im Vorverkauf gerade einmal ca. 500 und 650 verkauft, so dass es jeweils bis zum Abend selbst eine Zitterpartie blieb. Die ersten beiden Durchläufe mussten wir auch nutzen, um herauszufinden, welches Publikum wir haben und ob bzw. wie unser Konzept beim Publikum ankommt. Aus diesen Erfahrungen haben sich dann fortlaufend Veränderungen an der Gestaltung des Abends ergeben. Beim dritten Mal schien sich das lebensFEST bereits etabliert zu haben, trotz angehobener Eintrittspreise war der Congress-Saal der Halle Münsterland mit 1000 Besuchern ausverkauft.

Wie hat sich das lebensFEST weiterentwickelt und wie sieht es heute nach fünf Durchläufen aus? Mit dem Publikum hat sich das Konzept selbst noch einmal klarer herauskristallisiert. Das Publikum ist mittleren Alters, von dreißig bis sechzig, zum einen sind es viele Menschen, die eine Verbindung zum lebensHAUS haben, ehemalige Angehörige, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus kooperierenden Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, Spender, Mitglieder des Fördervereins, ehrenamtliche Hospizmitarbeiter und ihr Umfeld, zum anderen sind es auch Gäste, die erst mal wegen Götz Alsmann oder anderer Künstler oder wegen der Art der Veranstaltung kommen.

War es in den ersten zwei Jahren nicht ganz einfach, gute Künstler für ein anspruchsvolles Pro-

gramm zu gewinnen, treten mittlerweile neben bekannten Münsteraner Künstlern auch überregional bekannte Künstler ohne Gage beim lebensFEST auf. Kennzeichen des Programms ist eine Mischung aus Instrumentalmusik, A-cappella-Gesang, klassischem oder Jazz-Gesang, Tanz verschiedener Stile, Comedy und Akrobatik, unterbrochen durch eine Tanzpause mit Live-Musik. Zwischendurch gibt es eine Tombola und nach dem großen Bühnenfinale um 23.00 Uhr kann man bis in den frühen Morgen zu den Scheiben eines DJs tanzen. Nach

wie vor moderiert Götz Alsmann – witzig, charmant und engagiert – das Bühnenprogramm, greift zwischendurch mal zu seiner Ukulele oder begleitet Künstler am Flügel. Manchmal bringt er für die Tanzpause seine Band oder aufgrund seiner vielen Kontakte im Showgeschäft noch einen Überraschungsgast mit, Christine Westermann, Jörg Knörr oder in diesem Jahr Chris Howland.

Damit das lebensFEST auch das benötigte Geld für das lebensHAUS einspielt, treten nicht nur die



Die Formation „Blanca Nieves“ gehört zum Besten, was die Münsteraner Flamenco-Szene zu bieten hat.

Künstler unentgeltlich auf, viele ortsansässige Unternehmen unterstützen die Veranstaltung durch Sponsoring oder durch Sach- oder Dienstleistungen (oder durch das Gewähren von „Selbstkostenpreisen“). So stellten in diesem Jahr ca. 50 Unternehmen für die Tombola Gewinne im Wert von über 6.000 € zur Verfügung. Nur so ist es möglich, dass in den letzten Jahren durchschnittlich ein Reinerlös zwischen 18.000 und 20.000 € erzielt werden konnte.



Neben dem finanziellen Aspekt möchte ich hier noch einmal ganz besonders den Aspekt der Kommunikation betonen, der sich gar nicht in Zahlen bewerten lässt. Das lebensFEST hat sich soweit etabliert, dass wenige Wochen nach Beginn des Vorverkaufes keine Tickets mehr zu bekommen sind. Die Stammbesucher haben das lebensFEST im Kopf, fragen im November schon nach dem Beginn des Vorverkaufes, achten selbst auf Ankündigungen, sind darüber im Gespräch, um sich für den Besuch der Gala zu verabreden.

Da viele der Besucher eine Verbindung zum lebensHAUS haben, ist das lebensFEST eine weitere Form der Kontaktpflege und festigt die Bindung an das lebensHAUS. Durch die mittlerweile gewachsene regelmäßige Zusammenarbeit mit verschiedenen Beteiligten – Künstlerinnen und Künstler, Halle Münsterland, Münstersche Zeitung, Grafikerin, Ton- und Lichttechnik, Druckerei, Vorverkaufsstellen, Caterer, Gärtnerei, Banken, Geschäfte und Lokale, die Werbematerial aushängen oder auslegen, Sponsoren und Spender der Tombolagewinne – wird das Hospiz lebensHAUS, seine Arbeit und die Notwendigkeit Eigenmittel dafür beschaffen zu müssen, immer wieder in ganz verschiedenen Zusammenhängen kommuniziert und zwar angekoppelt an persönliche Kontakte und konkrete Erfahrungen. Diese „Kommunikations-Arbeit“ mit den Beteiligten ist ein wichtiger Bestandteil der etwa einjährigen Vorbereitung. Diese wird von einem Team aus einem Hospizmitarbeiter und zwei Honorar-Mitarbeiterinnen geleistet.

Ob das lebensFEST jetzt wirklich schon so bekannt ist, dass man sich entschuldigen muss, wenn man nicht hingehet, weiß ich nicht. Dass es sich zu so einem Selbstläufer entwickelt hat, dass die Tickets Monate im Voraus ausverkauft sind und man sich darüber unterhält, ob man schon eine Eintrittskarte hat oder dass man im nächsten Jahr in jeden Fall früher dran denken will, damit sind wir schon sehr zufrieden.

Franz-Josef Dröge

Geschäftsführer

Hospiz lebensHAUS Münster gGmbH

Dorbaumstr. 215

48157 Münster

Tel.: 02 51 - 89 93 50

E-mail: droege.lebenshaus@muenster.de

Fotos: Annette Ralla

Freiwilligen-Zentren am Beispiel Aachens

Kathrin Michels



Kathrin Michels und Heidi Baumsteiger

Wer wir sind

Das Freiwilligen-Zentrum (FWZ) Aachen ist eine Servicestelle des Regionalen Caritasverbandes für Personen, Einrichtungen und Unternehmen, die sich bürgerschaftlich engagieren.

Es vernetzt durch Informationen, Beratung und Weiterbildung interessierte Bürger mit sozialen, kulturellen, ökologischen und sportlichen Institutionen und ist inzwischen zentraler Motor und Türöffner für Bürgerengagement in der Region.

Wozu brauchen wir Freiwilligen-Zentren?

In verschiedenen Gruppen unserer Gesellschaft ist eine beträchtliche Kapazität an wertvollen Erfahrungen und Kenntnissen herangewachsen. Viele Menschen haben sich teilweise aus eigener Betroffenheit heraus, in Problemzusammenhänge und Lösungsperspektiven eingearbeitet und sind auch hochgradig motiviert, diese Kompetenzen anderen zugänglich zu machen.

Freiwilligen-Engagement ist ein gesellschaftlicher Wachstumsbereich, doch finden zur Zeit noch ca. 30 Prozent der engagementbereiten Bevölkerung keine für sie passende Einsatzstelle. Freiwilligen-Engagement heute hat die Chance, in einer neuen produktiven Verbindung mit professioneller Arbeit

an der Bewältigung wichtiger gesellschaftlicher Aufgaben mitzuwirken. Das FWZ Aachen ist ein sozialer Ort, der den Menschen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation und Gestaltung ihres Gemeinwesens gibt. Das FWZ kann dabei auch zu einem Zentrum werden, das neue Initiativen anregt und zu deren Verwirklichung die lokalen Akteure an einen Tisch bringt.

Was haben wir bislang erreicht?

Das Freiwilligen-Zentrum ist nach einer 3jährigen Projektphase am 1. Juni 2002 in den Regeldienst des Referates Gemeindesozialarbeit, des Regionalen Caritasverbandes Aachen-Stadt und Aachen-Land übernommen worden.

Zur Zeit besteht das Mitarbeiter-team aus einer hauptamtlichen Stelle mit 50% Beschäftigungsumfang und vier ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Das Freiwilligen-Zentrum Aachen hat drei Säulen:

1. Beratung und Vermittlung
2. Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit
3. Organisationsberatung, Weiterbildung und Projektmanagement

Grundlage für die Arbeit ist eine umfangreiche Interessenten- und Anbieterdatei, die im Freiwilligen-Zentrum Aachen aufgebaut wurde und weiter ausgebaut wird. Das FWZ Aachen bietet zur Zeit 235 Engagementmöglichkeiten in 130 verschiedenen Institutionen bzw. Vereinen in Stadt und Kreis Aachen. Der Schwerpunkt der Dienstleistungen des FWZ liegt jedoch in der Kommune Aachen. Das FWZ Aachen stellt an die Organisationen, die in die Anbieterkartei aufgenommen werden wollen, bestimmte Qualitätskriterien für die Arbeit mit Freiwilligen und berät diese Organisationen im Hinblick auf Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Freiwilligen.

Zur Aufgabenstellung des FWZ gehört auch die Zusammenarbeit mit anderen, ähnlichen Einrichtungen in der Region sowie Schulungsmaßnahmen, die für alle offen stehen.

Sozialsprechstunde

Seit dem 1. Oktober 2004 sind das FWZ und das Projekt SALVE – die ehrenamtliche Sozialsprechstunde der GdG Aachen-Mitte – an zwei Vormittagen und zwei Nachmittagen in der Woche in der Bücherei der Pfarre Heilig Kreuz, Pontstr. 150 zu erreichen. Hier bieten wir den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Aachen einen erweiterten, bürgernahen Service an.

Wir informieren und beraten über:

- das soziale Netz in Aachen
- die Angebote in den Innenstadtgemeinden
- die Freizeit- und Betreuungsangebote
- die Möglichkeit sich ehrenamtlich im sozialen, kulturellen oder ökologischen Bereich zu engagieren

und bieten den Ehrenamtlichen einen Raum der Begegnung.

Dieses kombinierte Beratungsangebot wird seit der Eröffnung rege genutzt und soll durch Projektansiedlung weiter ausgebaut werden, um Synergieeffekte zu realisieren.

Familienfeuerwehr

Über die sozialen Dienste und über direkte Anfragen im Freiwilligen-Zentrum Aachen stellen wir fest, dass eine Vielzahl von Familien in Notsituationen geraten, wenn sich spontan keine Möglichkeit ergibt, z.B. die Kinder zu betreuen oder die pflegebedürftigen Eltern zu beaufsichtigen.

Mit der „Familienfeuerwehr“, die sich aus einem Kreis von Ehrenamtlichen zusammensetzen soll, wollen wir in und für Notfallsituationen bereitstehen. Durch die „Familienfeuerwehr“ sollen die Familien und nächsten Angehörigen in die Lage versetzt werden, ihre Primärverantwortung für Kinder und Eltern zu Hause selbst wahrzunehmen. Dies soll nicht an kurzfristigen Engpässen scheitern.

Allerdings wird dieser Einsatz begrenzt sein, bei längerfristigem Bedarf wird an einen professionellen Dienst (Familienpflege, Mobiler sozialer Dienst oder ambulante Pflegedienste) weitervermittelt.

Durch regelmäßige Schulungen in Notfallmedizin, Gefahrensituationen im Haushalt und versicherungsrechtlichen Fragen usw. werden die Ehrenamtlichen auf ihren Einsatz in den Familien vorbereitet.

Die Etablierung dieses ehrenamtlichen Dienstes „Familienfeuerwehr“ wird nach der Sommerpause 2005 beginnen. Die ersten Schulungen sind für den Oktober 2005 geplant. Das Freiwilligen-Zentrum Aachen wird aktiv begleitet durch den „Förderkreis bürgerschaftliches Engagement“. Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker, Kath. Fachhochschule NRW, Frau Sabine Verheyen, Bürgermeisterin der Stadt Aachen, Herr Peter Reusch, ehemaliger Kanzler der Fachhochschule Aachen sowie Frau Andrea Trebschuh, Geschäftsführerin der Vereins „Initiative Aachen“, ein Zusammenschluss u.a. von Unternehmen mit dem Ziel der Verbesserung des Wirtschaftsstandorts Aachen, unterstützen das Freiwilligen-Zentrum Aachen im Bereich Public Relations und Fundraising.

Doch die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Sie zu schaffen kostet Geld. Das FWZ wird zur Zeit als Serviceleistung für die Allgemeinheit durch Eigenmittel des Regionalen Caritasverbandes und Spenden finanziert. Projekte, als auch Schulungsmaßnahmen für Ehrenamtliche müssen ausschließlich aus Spendengeldern finanziert werden.

Auf diese Weise werden in jedem Jahr bis zu 100 Ehrenamtliche durch das FWZ in neue Aufgabengebiete vermittelt.

Kathrin Michels

Dipl. Sozialpädagogin
Freiwilligen-Zentrum Aachen
Scheibenstr. 16
52070 Aachen
Tel.: 02 41 - 94 92 7-24/23

E-Mail: fwz@caritas-aachen.de

Internet: www.freiwilligen-zentrum-aachen.de

verwitwet.de

Oliver Scheithe

Die Internet-Seite ‚verwitwet.de‘ wurde 1999 von Oliver Scheithe aus Köln begründet und gestaltet. Nachdem seine Frau im September 1998 völlig unerwartet verstorben war, wuchs bei Oliver Scheithe (31, drei Kinder) das Bedürfnis, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen. Dabei suchte er auch im Internet nach Möglichkeiten, mit anderen Trauernden in Kontakt zu treten, das vorhandene Angebot half ihm jedoch nicht weiter. Er suchte nach Menschen in ähnlicher Situation - junge verwitwete Menschen mit Kindern.



Es entstand eine Internetgemeinschaft (Community) von Betroffenen. Im Herbst 2001 gründeten 19 der damals 350 Community-Mitglieder den Verein verwitwet.de e.V. Neben der Pflege und dem Erhalt der Homepage als zentraler Plattform und Treffpunkt der Gemeinschaft verfolgt verwitwet.de e.V. viele weitere Ziele:

- Aufbau von Regionalgruppen
- Veranstaltung von Treffen und Seminaren
- Bereitstellung und Vermittlung professioneller Hilfen
- Kooperation mit Verbänden, Kirchen und der Hospizbewegung
- Veränderung der Wahrnehmung von Verwitweten in der Öffentlichkeit u.v.m.

Zur Umsetzung dieser Ziele und um das Hilfeangebot bekannter zu machen, betreibt verwitwet.de e.V. eine intensive Öffentlichkeitsarbeit und bemüht sich um Spenden und Sponsoren.

Heute sind mehr als 5000 Menschen auf der Homepage angemeldet, der Verein besteht aus 650 Mitgliedern. verwitwet.de ist ein Angebot von und für junge/n Verwitwete/n. Die Seite wird auch von älteren Verwitweten genutzt, von unverheirateten Frauen und Männern, die ihre Lebensgefährten verloren haben, von Angehörigen und anderen Interessierten.

Die Homepage

Auf der Homepage finden betroffene Menschen ein Angebot vor, das die vielfältigen Möglichkeiten des Internets nutzt.

Bei der Anmeldung kann ein eigenes kleines Profil gestaltet werden. Daraus sind u.a. das Alter, die Region, die Anzahl der Kinder, die Todesursache und der Todeszeitpunkt zu entnehmen.

In den Foren der Homepage sind z.Zt. mehr als 17.000 Beiträge abrufbar. Neben dem allgemeinem Forum gibt es solche, die sich auf bestimmte Themen oder Gruppen konzentrieren, wie das Forum für (Halb-) Waisen, das Veranstaltungsforum oder das Forum für Hinterbliebene nach Suizid. Jede/r angemeldete Teilnehmerin und Teilnehmer kann die Texte lesen, darauf antworten oder eigene verfassen.

Die Liste der Fachliteratur umfasst über 260 Titelvorschläge, an anderer Stelle finden sich ca. 1500 Gedichte, Gedanken, Geschichten und Sprüche, selbst verfasste oder für lesenswert empfundene. Alle angemeldeten Nutzerinnen und Nutzer können hier eigene Vorschläge einstellen.

Der Chat von verwitwet.de steht allen Mitgliedern der Community für den direkten Austausch offen. Mitglieder des Vereins können sich durch kleine integrierte Homepages anderen Nutzerinnen und Nutzern vorstellen.

Im Chat ist Raum für alle Gefühle und Fragen, die den Anwesenden wichtig und mitteilenswert sind. Der Chat kann das letzte Lachen am Ende eines Abends bringen, es ist möglich einfach mitzulesen – und sich so weniger alleine zu fühlen. Es werden vertrauensvolle Gespräche geführt, Menschen trösten einander, haben Spaß, sind freundlich miteinander oder führen Auseinandersetzungen. Die Themen werden von den Chattern bestimmt und gestaltet.

Trauernde begegnen sich im Internet

Jedes Schicksal ist einzigartig, jeder Mensch empfindet anders, sucht seinen eigenen Weg der Trauer. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten im Erleben und das Bedürfnis nach Austausch. verwitwet.de führt die Menschen zusammen.

Anhand der Profile, der Forumsbeiträge und durch die Gespräche im Chat finden sich immer wieder Menschen, die ihren Kontakt als hilfreich, ermutigend und Trost spendend erleben. Manche haben Kinder im gleichen Alter oder ihre Partner durch die gleiche Todesursache verloren. Trauernde berichten einander über schwierige Veränderungen in ihrem Umfeld oder über hilfreiche Unterstützung. Vorstellungen über ein „Jenseits“ können besprochen werden, ebenso ganz praktische Fragen des Alltags.

Auch der Austausch mit denen, die Trauer anders erleben, kann bereichernd sein; so gibt es Anstöße, eigenes Verhalten zu überprüfen, andere Aspekte wahrzunehmen. Der erlittene Verlust verbindet und schafft Respekt und Anteilnahme gegenüber dem Empfinden des jeweils Anderen.

Die Kontaktaufnahme ist völlig unverbindlich. Jede/r kann sich die Zeit nehmen, die sie/er braucht, jede/r kann entscheiden, wie viel sie/er von sich mitteilen möchte, in welcher Form und gegenüber wem. Das Internet steht rund um die Uhr zur Verfügung, Entfernungen spielen keine Rolle. Der Zugang zur Homepage ist zu Hause oder von unterwegs möglich. Wer ohnehin nicht schlafen kann oder wenig Gelegenheit hat, die Wohnung abends zu verlassen, kann auf der Homepage eigene Gedanken niederschreiben und an den Gedanken anderer teilhaben.

Die Anonymität des Internets erleichtert auch den Austausch über ungewohnte, unerwünschte Gefühle und Fragen: die Erleichterung über einen Tod nach langer Krankheit, Probleme und Enttäuschungen mit dem Umfeld, der Wunsch nach einer neuen Partnerschaft. Auf verwitwet.de ist Raum für alle Empfindungen und es fällt zunächst oftmals leichter darüber in anonymer Form zu lesen und zu schreiben.

Über die Homepage hinaus

Oft besteht der Wunsch, die über die Homepage vertraut gewordenen Menschen auch persönlich kennen zu lernen. Es wird gemailt und telefoniert, es gibt Treffen, die über verwitwet.de organisiert werden. Solche Angebote sind hilfreich auch für die, die das Medium Internet nur ungern nutzen oder nicht damit umgehen können.

Bundesweit gibt es z.Zt. 30 Selbsthilfegruppen von verwitwet.de e.V., davon elf in NRW: Bochum,

Bonn, Detmold, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Hamm, Herford, Köln, Oberhausen und Wesel. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage und werden auch über die regionale Presse und die Selbsthilfe-Kontaktstellen veröffentlicht. Die Gruppen sind für alle offen, unabhängig davon, ob auch die Homepage besucht wird.

Neben den Gruppen gibt es eine Reihe überregionaler Treffen. 2005 wird erstmalig, unter professioneller Leitung, eine Freizeit für (Halb-)Waisen angeboten. Einmal im Jahr veranstaltet der Verein ein Arbeits-Wochenende zur Weiterentwicklung von Homepage und Verein. Es gibt Treffen mit und ohne Kinder/n, Treffen für Paare, es gibt Kooperationen mit Bildungsstätten und vieles andere mehr.



Ebenfalls aus der Homepage hervorgegangen ist ein im März 2005 erschienenes Buch: (siehe auch unter ‚Aktuelle Veröffentlichungen‘) von Gerd Laudert-Ruhm / Susanne Oberndörfer, ‚... und das Leben bekommt mich zurück. Ein Lesebuch (nicht nur) für Verwitwete‘.

In diesem Lesebuch finden sich ausgewählte Texte der Homepage in zwölf Themenkreisen zusammengestellt. Die Kapitel befassen sich z.B. mit der ‚Sorge um unsere Kinder‘, mit ‚Einsamkeit, nicht nur an besonderen Tagen‘. Es gibt ein Kapitel ‚Hilfen‘ und eines zum Thema ‚Allein leben und neue Partnerschaft‘. Den Texten vorangestellt ist ein Vorwort der Trauerbegleiterin Chris Paul. Mit diesem Buch sollen Beiträge der Homepage auch anderen Trauernden und ihrem Umfeld zugänglich gemacht werden.

Oliver Scheithe
verwitwet.de
 Wüllnerstr. 116
 50931 Köln

Tel.: 02 21 - 40 62 18 2

E-Mail: oliver.scheithe@verwitwet.de

Internet: www.verwitwet.de

„Alles ist anders“ Das Projekt für trauernde Kinder und Jugendliche der Hospizgruppe Freiburg e.V.

Ulrike Bilger

Die Idee, ein Angebot, speziell für trauernde Kinder und Jugendliche zu schaffen, hatte ich schon eine ganze Weile in meinem Kopf, bis es dann 2003 konkret wurde.



Die Hospizgruppe in Freiburg gibt es bereits seit 1989. Sie wurde in einer doch recht überschaubaren Stadt wie Freiburg immer bekannter und damit zur Anlaufstelle, wenn es um Fragen rund um das Thema „Sterben, Tod und Trauer“ ging. Damit verbunden, stieg im Laufe

der Zeit die Zahl der Anfragen nach der Hilfe für Kinder, wenn in der Familie jemand verstorben war.

Oft waren es besorgte Nachbarinnen oder Tanten, die das Bedürfnis hatten, der Familie zu helfen, aber nicht recht wussten, wie. Im Bezug auf die Kinder wurde dann sehr schnell die Frage nach einem Therapeuten gestellt. Weil ich aus meiner Erfahrung in der Trauerbegleitung Erwachsener wusste, dass es bei Trauernden manchmal, aber längst nicht immer um Therapie geht und weil auch Therapeuten selbst sich ratsuchend an die Hospizgruppe wandten, gründeten wir das Projekt „Alles ist anders“.

Das erste Team bestand 2001 aus vier ehrenamtlichen Frauen aus verschiedenen sozialen Berufsgruppen und mit Erfahrungen in der Hospiz- oder Trauerarbeit. Nach intensiver konzeptioneller Arbeit, Internetrecherche und dem Besuch eines Seminars in der Trauerakademie in Bad Segeberg begann im Februar 2003 die erste Gruppe mit acht Kindern zwischen 3 und 7 Jahren. Im August des selben Jahres ging unsere Homepage ‚www.allesistanders.de‘ ans Netz.

Homepage mit Foren und betreutem Chat für Jugendliche

Die Homepage bietet einerseits Informationen zum Thema „Kinder- und Jugendtrauer.“ Andererseits wird sie hauptsächlich von Jugendlichen

besucht, weil sie sich in den Foren austauschen oder einmal in der Woche in unserem betreuten Livechat miteinander direkt in Kontakt kommen können. Unserer Statistik entnehmen wir, dass die meisten der monatlich über 4000 Besucher (insgesamt seit 2003 stattliche 80.000) direkt die Foren aufsuchen oder in den Chat gehen, wenn er geöffnet ist (Mittwoch von 20.00-22.00 Uhr). Foren und Chat werden von Ehrenamtlichen aus unserem Team betreut, um Missbrauch zu vermeiden. Wir sind sehr gerührt, wie liebevoll die Jugendlichen miteinander umgehen.

Zur Verdeutlichung einige Sätze aus dem Forum: „Ich will Dir nur sagen, dass ich echt immer, egal wann es ist, für Dich da bin. Du kannst Dich immer bei mir melden, ich hoff“, Du weißt das“ „Ich wünsche Dir ganz viel Kraft, mit dem Tod Deines Bruders fertig zu werden. Kannst mir auch gerne mailen, wenn Du willst.“ „Ich hoffe, ich konnte Dich aufheben und auf die Beine stellen, bis Du wieder traurig bist und jemand anders die Chance hat, Dein Licht zu sein und Dich aufzuheben und zu wärmen.“

Freizeit für Jugendliche

Die Jugendlichen aus dem ganzen Bundesgebiet, die sich im Chat regelmäßig trafen, äußerten im Frühjahr 2004 zu unserer großen Überraschung den Wunsch, sich kennenzulernen. Darum fand im August unsere erste Freizeit statt. Sie war innerhalb weniger Tage mit acht Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren ausgebucht und für mich das Schönste, was ich in meiner bisherigen Berufstätigkeit erlebt habe!

Acht coole, mit Handies und sich selbst beschäftigte Mädels nahmen wir am ersten Tag am Bahnhof von Hinterzarten in Empfang. Als sie nach fünf Tagen wieder nach Hause fuhren, waren sie eine verschworene Gruppe, die hoch erhobenen Hauptes ihre „Alles ist anders“ T-Shirts trugen und deren Selbstverständnis in Lenas Ausruf deutlich wurde: „Ich bin so traurig, dass ich hier wieder weg muss. Hey, aber wenn mich einer blöd anmacht, dann sag ich: kuck mal auf mein T-Shirt, ich trauer“, da heult man eben manchmal.“

Die Acht haben regelmäßig Kontakt, trösten sich, wenn's ihnen nicht gut geht, reden über die Gestaltung von Todestagen und Erinnerungskisten und gründen, wie die schon erwähnte Lena eigene Jugendtrauergruppen! Und nicht zu vergessen: im Mai haben sie sich zum „Nachtreffen“ wieder getroffen, gemeinsam mit uns. Sie haben darauf bestanden!

Im August findet die nächste Freizeit statt, es gibt noch freie Plätze!

Über diese Angebote hinaus, gibt es noch weitere Möglichkeiten für trauernde Kinder und Jugendliche. Hier eine kleine Übersicht über unsere Anregungen:

Zeitlich begrenztes Gruppenangebot für trauernde Kinder ab 5 Jahren

Wir treffen uns 10 Mal in Gruppen von mindestens fünf und höchstens acht Kindern für 1,5 Stunden mit zwei qualifizierten Gruppenleiterinnen.

Dieses Angebot gilt für zwei Altersgruppen: Kinder zwischen 5 und 9 Jahren und Kinder zwischen 10 und 13 Jahren. Dem Alter entsprechend sind unsere Themen: Trauer äußern, Erinnerungen bewahren und Mut machen. Sprechen, Spielen, Basteln, Malen, Bewegen, Rollenspiele und Musik sind unsere Ausdrucksformen. Während der Gruppenstunden der Kinder, bieten wir den Eltern in einem anderen Raum die Möglichkeit, sich unter qualifizierter Leitung auszutauschen.

Als den Kindern während einer Gruppenstunde die Frage gestellt wurde: „Wie möchtest Du behandelt werden, wenn Du traurig bist?“ lauteten die Antworten:

„Dass meine Freunde mich verstehen.“ „Dass meine Familie auch mit weint.“ „Dass mich jemand tröstet.“ „Dass Erwachsene mit mir über den Tod und den Verstorbenen reden.“ „Gut ist, wenn ich viele Briefe kriege.“ „Dass jemand mit mir in die Kirche geht.“ „Dass jemand mit mir spielt.“

Malen für Kinder und Jugendliche

Unter der überaus sensiblen Anleitung einer Kunsttherapeutin können trauernde Kinder und Jugendliche in einem geschützten Rahmen malen. Die Bilder werden nicht gedeutet oder bewertet und so ist das begleitete Malen zu einem überaus beliebten Angebot von „Alles ist anders“ geworden.

Als letztes bleibt mir jetzt noch unser „Klettern für trauernde Jungs ab 10 Jahren“ zu erwähnen. Es ist

interessant für uns zu beobachten, dass „kleine Männer“ sich sehr wie die Großen verhalten! Nebenbei, während des anstrengenden Kletterns, tauschen sie sich aus:

„Mein Papa ist tot“ „Meiner auch, und ich hab auch Krebs gehabt.“ Ohne Einleitung und Kommentar! Und schon wird wieder gelacht und gefoppt. Sie kommen gerne wieder, wie die Eltern uns berichten.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass uns allen „Alles ist anders“ viel gibt. Es ist schön zu sehen, dass Jugendliche in Kontakt kommen. Es ist schön zu hören, wenn die Mutter von Max, dessen Zwillingsbruder, starb, sagt: „Seit er zu Euch kommt, verabredet er sich, das hat früher immer sein Bruder gemacht.“

Ganz zum Schluss möchte ich die wunderbare, weise Astrid Lindgren zitieren: „Lange saßen sie dort und hatten es schwer. Doch sie hatten es gemeinsam schwer. Leicht war es trotzdem nicht.“ Das ist der Grundsatz von „Alles ist anders“!

Ulrike Bilger

Hospizgruppe Freiburg e.V.

„Alles ist anders“ Projekt für trauernde Kinder und Jugendliche

Tel.: 07 61 - 8814988

E-Mail: u.bilger@allesistanders.de

Internet: www.allesistanders.de

„Leben ohne Dich“ im Internet Selbsthilfe für Eltern, die ihr Kind verloren haben

Martina Hauke-Fritsche, Angelika Busch, Sandra Ehlert, Petra Gottwald

Im Internet-Forum www.leben-ohne-dich.de finden sich Eltern, Großeltern und Geschwisterkinder zusammen, die ihr Kind, ihr Enkelkind, die Schwester oder den Bruder verloren haben, um ihren Schmerz und ihre Trauer mit anderen zu teilen. Sie erfahren, dass sie nicht alleine mit einem solchen Schicksal sind und begegnen Menschen, die zuhören, verstehen und praktische Lebenshilfe durch Erfahrungen im Umgang mit ihrer eigenen Trauer geben können.

Nach dem Tod eines Kindes spüren viele betroffene Mütter und Väter neben dem tiefen Schmerz um ihr verstorbenes Kind, eine große Verunsicherung, wie von Seiten der Verwandten, Freunde oder Bekannte mit ihnen umgegangen wird. Sie fühlen sich in ihrem Schmerz allein gelassen. Nicht selten kommen schon nach einigen Monaten oder nach einem Jahr Reaktionen, wie z.B. „Es wird schon wieder. Du musst nach vorne schauen. Du hast doch noch andere Kinder“. Diese Reaktionen sind sicherlich gut gemeint, doch helfen sie den Betroffenen nicht und führen in eine weitere Isolation.

Auch von professioneller Seite gibt es nur wenige spezielle Angebote für betroffene Eltern und Geschwisterkinder. Es besteht häufig die Schwierigkeit, eine Therapeutin oder einen Therapeuten zu finden, die speziell für dieses Schicksal ausgebildet sind, und zudem sofortige Hilfe, die dringend benötigt wird, aufbringen können.

Diese Erfahrungen motivierte zwei betroffene Mütter im Dezember 2000 eine Selbsthilfegruppe zu gründen. Durch Berichte in der lokalen Presse erweiterte sich die Gruppe nur langsam, so dass „Leben ohne Dich“ im März 2001 im Internet durch eine Homepage bekannt gemacht wurde.

Die große Resonanz, die darauf folgte, bestätigte den Bedarf dieses Angebotes für Eltern, die ein Kind verloren haben. Heute ist „Leben ohne Dich“

ein Synonym für eine der größten Internet-Plattformen für betroffene Eltern im deutschsprachigen Raum.

Mittlerweile wird „Leben ohne Dich“ mehr als 30.000 Mal im Monat besucht, die derzeit ca. 40.000 Beiträge auf den Foren wurden schon mehr als 5.000.000 Mal gelesen. Die Anzahl regelmäßiger Besucher der Internetseiten wird auf 1.500 geschätzt. Seit März 2004 ist „Leben ohne Dich“ ein eingetragener Verein.

„Leben ohne Dich“ im Internet bietet offene und geschützte Foren. Auf der Pinnwand und im Gästebuch können alle Interessierten lesen und schreiben. Der Austausch von Betroffenen und Nichtbetroffenen wird hier möglich, wenn es gewünscht wird. Viele Betroffene finden es sehr wichtig, mit Menschen in Kontakt zu treten, die nicht betroffen sind, um ihnen die Angst vor der Begegnung zu nehmen, den gemeinsamen Austausch zu fördern und gegenseitige Achtung und Akzeptanz vor der jeweiligen Lebenssituation des Gegenübers zu bekommen.

Für viele betroffene Eltern, Großeltern oder Geschwisterkinder ist die Anonymität, die das Internet bietet, in der Anfangszeit der Trauer sehr wichtig. Die Betroffenen selbst bestimmen, was sie schreiben. Pausen und Rückzug sind möglich, wenn der Schmerz unaushaltbar ist, wenn die Tränen kommen und reden nicht möglich ist. Im Internet muss nicht zwangsläufig der Name preisgegeben werden und dennoch besteht die Möglichkeit, nach Kontakt, Begegnung und Hilfe. In die Öffentlichkeit zu gehen ist für viele ein großer Schritt. Ein weiterer Vorteil des Angebotes ist die permanente Präsenz. Tag und Nacht gibt es die Chance, sich mitzuteilen und auch eine Antwort zu bekommen.

Das sogenannte „Geschützte Forum“ ist ein geschlossenes Forum, zu dem nur betroffene Eltern Zugang haben, die bekannt sind oder sich eindeutig identifizieren. Dadurch ist ein intimer, sicherer Raum für die Schicksale und Gefühle geschaffen worden, der auch über einen eigenen Chatraum verfügt. Von großer Bedeutung ist dabei, dass die Betroffenen in aller Ehrlichkeit über ihre Stimmungen, Emotionen und über ihre Situation

berichten können, ohne befürchten zu müssen, von der Umwelt als „verrückt“ oder gar krank bezeichnet zu werden.

Vielmehr geht es darum, in den Gefühlen bestätigt und anerkannt zu werden. „Du bist völlig in Ordnung, so wie Du bist.“

Viele Betroffene formulieren, dass „Leben ohne Dich“ ein Teil des eigenen Lebens geworden ist, und dass die Kraft, die benötigt wird, um nach dem Tod des Kindes weiter zu leben durch den Austausch mit anderen Betroffenen gegeben wird. Viele Mütter und Väter sprechen nach Jahren in ihrem sozialen Umfeld nicht mehr über ihre Trauer, die immer noch da ist, stark ist, sich zwar verändert hat, aber niemals fort gehen wird. Der Chat im geschützten Forum ermöglicht es, all diese Einzelheiten an- und auszusprechen, ohne auf gut gemeinte Ratschläge oder Unverständnis zu stoßen.

Auf der Homepage ist ein Gedenken für mehr als 320 verstorbene Kinder mit Bildern, Gedichten und Texten eingerichtet. Jedes Kind ist einzigartig, so wie die Trauer der Eltern auch einzigartig ist. In einem Gedenkkalender sind Geburts- und Todestage festgehalten, so dass am Todestag in vielen Familien eine weitere Kerze für dieses Kind neben der Kerze des Eigenen brennt. Diese Form des Gedenkens ermöglicht vielen Eltern, ihrem Kind ein Gesicht zu geben, zu zeigen, dass es gelebt hat und nicht vergessen wird.

Ein weiteres Angebot ist das Väterforum. Hier wird der Trauer der Väter ein besonderer Raum gegeben. Oft wird nach dem Tod eines Kindes gefragt: „Wie geht's der Mutter?“ Seltener nach den Gefühlen der Väter oder der Geschwisterkinder. Es kommt weniger häufig vor, dass sich Männer untereinander austauschen. Sie trauern anders und lassen häufig nicht so in sich hinein schauen. Väter suchen eher den gemeinsamen Austausch mit den Müttern auf der Pinnwand. Für sich selbst nehmen sie das Forum weniger in Anspruch.

Bis heute gibt es nur wenige reale Angebote für trauernde Geschwisterkinder. Die Internetseiten für die Geschwisterkinder bei „Leben ohne Dich“ werden sehr häufig genutzt. Das Forum für die Geschwisterkinder verfügt ebenfalls über einen geschützten Bereich und über einen Chat. Die Geschwister fallen noch mehr durch das Raster der Gesellschaft, als die Eltern. Sie verlieren nicht nur

die Schwester oder den Bruder, sondern ein Stück weit auch die Eltern. Sie spüren die Veränderung der Eltern, und dass diese oft monatelang nicht in der Lage sind oder es für sie mit sehr viel Kraft verbunden ist, den Alltag zu bewältigen, sich um alles zu kümmern und da zu sein. In diesem Forum haben die Geschwisterkinder die Möglichkeit, sich auszutauschen, über ihre Ängste und Gefühle zu sprechen. Über das Verlassensein und über den Wunsch, dass alles wie früher sein soll. Dieses Forum wird sehr häufig benutzt und mittlerweile haben schon drei Treffen der Geschwisterkinder stattgefunden.

Für viele der betroffenen Eltern, Großeltern und Geschwisterkinder war und ist der Kontakt zu „Leben ohne Dich“ ein erster Schritt auf dem Weg zur Verlustbewältigung und der intensive Austausch mit anderen Menschen eine wesentliche Hilfe, um das eigene Leben wieder lebbarer werden zu lassen.

Martina Haucke-Fritsche

„Leben ohne Dich“ e.V.

Westkapeller Ring 21

45481 Mülheim an der Ruhr

Tel.: 02 08 - 42 88 09

E-Mail: info@lebenohnedich.de

Internet: www.leben-ohne-dich.de

Das Trauernetz. de – Ihr Trauerraum im Internet Interview mit Frau Kristiane Voll

Frau Voll ist seit Anfang April 2005 als Pastorin in der evangelischen Kirchengemeinde Lüttringhausen tätig und war bis Ende März Pastorin für das Trauerpastoral im Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch. In diesem Zusammenhang hat sie viele Projekte angeregt und begleitet, die sich mit der Begleitung von trauernden Menschen auseinander setzen. Des Weiteren wirkt sie seit einigen Jahren bei der Webseite „Trauernetz“ der Evangelischen Kirche im Rheinland mit.



Frau Voll, was ist das Trauernetz und wie kam es zu Ihrer Mitarbeit?

Kristiane Voll: Das Trauernetz ist eine Internetseite, die sich der Beratung und Begleitung von trauernden Menschen widmet. Dieses Angebot wurde von der Evangelischen Kirche im Rheinland im Frühjahr 2001 ins Leben gerufen. Die Idee dazu kam von dem Internet-Beauftragten der Landeskirche. Für den Internetauftritt wurden die Erfahrungen u. a. vom Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Köln und einzelnen Mitarbeitenden aus dem Bereich der Trauerbegleitung zusammenfassend dargestellt. Es wurde dabei darauf geachtet, dass Menschen aus verschiedenen Bereichen mitwirken z.B. aus dem Bereich der Kunst, der Musik oder auch Menschen, die sich mit der technischen Seite der Internetarbeit auskennen. Durch meine Arbeit im Trauerpastoral wurde ich um meine Mitarbeit gebeten und begleite bis heute die inhaltlichen Fragen.

Wie kam die evangelische Kirche dazu, einen Trauerraum im Internet einzurichten?

Kristiane Voll: Seitdem es das Internet gibt, hat es die unterschiedlichsten Vereine gegeben, die ihre Hilfe im Internet sowohl auf der Informations-

schiene als auch auf der Ebene der Beratung angeboten haben. Auch für die evangelische Kirche im Rhein-

land wurde es immer wichtiger, auf dieser Kommunikationsebene für trauernde Menschen und ihre Familien Ansprechpartner zu sein und ein Forum zu schaffen, das Beistand bietet und für viele Menschen zugänglich ist.

Welche Aufgaben und Intentionen hat das Trauernetz?

Kristiane Voll: Es gibt drei große Bereiche, die durch das Trauernetz abgedeckt werden. Wenn man auf die Internetseite gelangt, bietet sich eine Plattform, die Menschen Anregungen zu ihren Gedanken, Gefühlen und Empfindungen ermöglicht, die in der Trauer relevant sein können, wie z.B. Schuld, Wut oder Angst. Wir wissen, dass das Gefühle oder Fragen sind, die Menschen in der Trauer begegnen. Auf dieser Seite möchten wir Anregungen geben, sich mit diesen unterschiedlichen Emotionen auseinander zu setzen. Dieses geschieht in Form von Bildern oder Texten. Laut Statistik wird diese Seite am häufigsten von den Nutzern aufgerufen.

Ein weiteres Angebot ist die Vermittlung von Beratungsstellen, Trauergruppen oder Veranstaltungen zum Thema Trauer usw.. Hier finden Trauernde Ansprechstellen, an die sie sich wenden können. Der dritte Bereich ist der der Begleitung. Hier finden über Email Kontakte und Begleitungen statt, in denen ich auch tätig werde.

Wer sucht bei Ihnen Hilfe und tritt mit Ihnen in Kontakt?

Kristiane Voll: Menschen, die einen Trauerfall in ihrem näheren Umfeld erleben und häufig ganz konkrete Fragen haben. „Wie gehe ich mit der Situation um? Was kann ich tun, damit ich mit dieser Situation fertig werde? Wie gehe ich mit einem trauernden Familienmitglied um?“ Das sind immer wiederkehrende Fragen. Oft melden sich auch Menschen, die gerade im Ausland sind und einen Todesfall erlebt haben. Sie nutzen den Trauerraum, um in ihrer Muttersprache zu kommunizieren und sich die Sorgen von der Seele zu schreiben.

Was glauben Sie, was bewegt die Menschen, den Kontakt zum Trauernetz auf zu nehmen?

Kristiane Voll: Bei manchen ist sicher die Isolation ein Grund, d.h. in ihrem unmittelbaren Umfeld haben sie nicht den Zuspruch oder die Unterstützung, die sie sich wünschen oder die sie brauchen.

Das andere ist, dass das Internet zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Möglichkeit bietet, in Kontakt zu treten und es jederzeit die Gelegenheit gibt, Dinge zu lesen, diese auf zu greifen und persönlich zu nutzen. Egal zu welcher Tageszeit. Des Weiteren gibt es Foren, die es ermöglichen, sich untereinander direkt aus zu tauschen. Auch das ist rund um die Uhr möglich und für viele Menschen ist das ein Grund, der für das Internet spricht.

Für eine Reihe von Menschen ist auch die anonymisierte Form der Auseinandersetzung sehr wichtig. Sie empfinden es als hilfreich, sich nicht offen zeigen zu müssen. Das kann für viele Menschen in dem ersten Schritt der Kontaktaufnahme eine große Hilfe sein.

Wie gestalten sich die Kontakte zwischen Ihnen und den Menschen, die Ihre Hilfe in Anspruch nehmen?

Kristiane Voll: Das ist ganz unterschiedlich und richtet sich oft nach der Art der Anfrage. Wenn es um Beratungsfragen geht, z.B. wo finde ich welche Gruppe oder was kann ich in bestimmten Situationen machen, dann geht der Kontakt häufig nicht über eine Mail hinaus. Wenn es aber um seelsorgliche Fragen geht und sich über einen längeren Zeitraum eine briefliche Begleitung entwickelt, dann entsteht auch eine gewisse Beziehung. Es gibt Begleitungen, in denen jemand einmal in der Woche schreibt, Fragen stellt und auch eine Antwort erwartet. Oder es bestehen Kontakte, in denen es alle drei Monate zu einem längeren Brief kommt, auf den ich auch entsprechend reagiere. Zwischen diesen Möglichkeiten spielt sich alles ab. Persönliche Treffen gab es bis jetzt noch nicht.

Welche Fragen oder Anliegen haben die Menschen, die mit Ihnen in Kontakt treten?

Kristiane Voll: Häufig befinden sich die Menschen in sehr zugespitzten Lebenssituationen. Wenn z.B. in einer Familie ein Kind oder ein jüngerer Mensch gestorben ist, suchen Menschen den Austausch. Es ist wichtig, ein Gegenüber zu ha-

ben, dem ich alles sagen kann, aufgefangen werde und nicht mit Sätzen, wie z.B. „Nun ist es aber an der Zeit, dass Du wieder normal wirst“ oder „Denk mal nach vorne“, konfrontiert werde. Es ist eine große Entlastung, dass diese Sätze hier nicht fallen und dass auch Dinge ausgedrückt werden können, die Trauernde häufig bewegen, die aber gesellschaftlich nicht respektiert werden, wie z.B. „Jetzt, wo mein Kind tot ist, mag ich auch nicht mehr leben. Ich sehe keinen Sinn mehr. Ich denke darüber nach, mir das Leben zu nehmen.“ Ich mache häufig die Erfahrung, dass es für trauernde Menschen enorm wichtig ist, diese Gefühle einmal aussprechen zu dürfen, ohne gleich hören zu müssen: „Denke an Deine anderen Kinder, an Deinen Mann.“ usw.. In solchen extremen Situationen bringen diese Sätze den trauernden Menschen nichts. Es geht vielmehr darum, den Menschen mit seinen momentanen Gefühlen und Zweifeln ernst zu nehmen, ihn so anzunehmen, wie er gerade ist. Oft werden mir auch Fragen gestellt, warum Gott das zulassen kann oder welchen Sinn bestimmte Situationen haben.

Wie erleben Sie als Seelsorgerin diese Form der Begleitung? Fehlt Ihnen der persönliche Kontakt zu den Menschen?

Kristiane Voll: Die Trauerbegleitung im Internet ist eine andere Art und Weise zu arbeiten, und es macht natürlich einen Unterschied, ob ich Menschen persönlich begegne oder ob ich per Mailkontakt begleite. Aber es hat auch etwas für sich, eine gewisse Luft oder Unsichtbarkeit zwischen sich und dem Gegenüber zu haben und trotzdem eine Brücke schlagen zu können. Manchmal werden Dinge möglich, die im direkten Gespräch schwieriger sind, wie z.B. das Aussprechen von Gedanken und Gefühlen, die nicht so anerkannt sind.

Kristiane Voll

Pfarrerin, Trauerbegleiterin

Tel.: 021 91 - 55 71 2

Mobil: 0 17 06 34 40 44

Internet: www.trauernetz.de